



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Hat das Handwerk keinen goldenen Boden mehr?

■ Viele herkömmliche Berufe sind in Gefahr auszusterben

In den vergangenen drei Jahrzehnten haben sich die traditionellen Handwerksberufe stark verändert – einige davon sind sogar ganz verschwunden. Hat das Handwerk keine Zukunft mehr?

| Brigitte Büchel

Wir leben momentan in einer «Wegwerf-Gesellschaft». Hat der Schuh ein Loch, ist das Uhrenbändeli zerrissen oder die Hose abgewetzt – so ist es heute üblich, diese Dinge zu ersetzen. Häufig ist dies nicht nur schneller, sondern auch einfacher und günstiger als eine allfällige Reparatur. Was bedeutet dieser Umstand für die traditionellen Handwerksberufe? Durch die Anpassung des gewerblichen Angebots an die Nachfrage der heutigen Zeit geht ein grosser Fundus an handwerklichem Können und Wissen verloren – weil er einfach nicht mehr gebraucht wird.

Seit den 90er-Jahren ausgestorbene Berufe in Muotathal

Vor allem im Bereich des handwerklichen Gewerbes sind in den letzten 20 bis 30 Jahren einige Berufe eingegangen. So gibt es seit 1980 beispielsweise keine Wagner mehr.

Die Berufe Küfer oder Holzschuhmacher werden schon seit längerem nur noch als Hobby ausgeführt. Vergebens sucht man heute auch nach einem Sattler oder einer Fuhrhaltere. Waren dies noch vor 50 Jahren unentbehrliche Berufsfelder, bieten sie heute keine Existenzgrundlage mehr. 2010 besteht kaum noch Nachfrage nach Hornschlitten, Pferdekekutschen oder -sätteln.

Eingegangene Betriebe im Tal

Manch eine Muotathalerin erinnert sich wohl noch an die kurzweilige Arbeit in der Korsettfabrik, wo über der Näharbeit auch die eine oder andere Neuigkeit ausgetauscht wurde. Mit dem Wandel der Technik und auch der Mode wurde die Fabrikation von Korsetten jedoch hinlänglich und ging schliesslich ganz ein. Auch in der Ho-



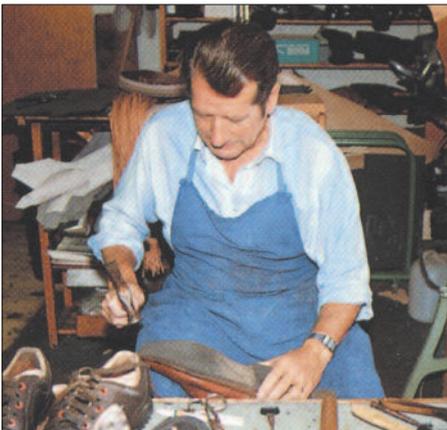
In der ehemaligen Korsettfabrik (eingekreist) fanden bis zu 30 Frauen ihr Auskommen.

senfabrik an der Hauptstrasse wurde die Produktion eingestellt. Man stellte dort für kurze Zeit WC-Rollen her und richtete später in diesen Räumen einen Kindergarten ein.

Vor rund 30 Jahren musste die Arbeit in der Kleiderbügelfabrik im unteren Schachen abgebaut werden, da der klassische Holzkleiderbügel dem neuen Plastikmodell weichen musste. Im Jahre 1990 stellte Josef Gisler altershalber die Kleiderbügelfabrikation komplett ein. Die Herstellung von Holzschuhen und «Horämänner» – einst ein einträgliches Geschäft – besteht heute nur noch als Hobby. Alois Langenegger beherrscht noch als einer von wenigen das Handwerk des Holzschuh schnitzens, fertigt er doch das Schuhwerk für die Trachtengruppe Muotathal. Die Entwicklung der Automobilindustrie verdrängte die traditionelle Pferdefuhrhaltere als Transportunternehmen. Einzig in der Alp- und Forstwirtschaft wurden die Pferde oder Maultiere weiterhin eingesetzt.

Neu entstandene Berufe

Altes geht – Neues kommt. Das Handwerk im Allgemeinen stirbt nicht aus, sondern



Vor 30 Jahren waren noch vier Schuhmacher im Tal zu finden. Schuhmachermeister Albert Gwerder hat als Letzter altershalber seinen Betrieb vor drei Jahren aufgegeben.

entwickelt sich weiter, was viele neu entstandene Betriebe im Tal belegen. Mehrere Maler- und Gipsergeschäfte sind aufgegangen, es gibt zwei Landmaschinenwerkstätten ein Planungsbüro, ein Radio- und TV-Geschäft und sogar einen Schnitzer und Bildhauer. Der Tourismus lebt auf, Alpkäsereien bestehen erfolgreich und Betriebe für Holzbau oder auch EDV und Informatik gestalten die gewerbliche Landschaft.

Durch die Herausbildung und Etablierung neuer handwerklicher Metiers entstehen natürlich auch Arbeitsplätze. So beschäftigt die Autospenglerei und Carrosserie Imhof drei Angestellte, Heizung und Sanitär Inderbitzin sieben bis acht, die mechanische Werkstatt Inderbitzin sogar 40 Angestellte und die AMG-CNC AG 25 Angestellte. Während die Firma Inderbitzin vorwiegend Spezialbeschläge für die Möbelindustrie herstellt, fertigt die AMG-CNC Bestandteile für Hochgeschwindigkeitszüge und Computertomographen her. Die Firma liefert diese Bestandteile bis nach China.

Stimmt also die Aussage, das Handwerk im Muotatal habe keinen goldenen Boden mehr? Sicherlich nicht. Doch es unterliegt unbezweifelbar einem Wandel.

Im Kanton Schwyz werden zurzeit alte Handwerke filmisch festgehalten und portraitiert. In diesem Zusammenhang wurde auch Rösslis Adolf in seiner Werkstatt beim Schirmflicken besucht und gefilmt. Er betreibt dieses Handwerk als Hobby und ist sicher weit und breit der letzte seines Standes. Hinter dem Filmprojekt steht Schwyz Kultur plus. Auch die Kulturkommission Muotathal unterstützt das Vorhaben finanziell. Am 20. November wird um 16.00 Uhr die öffentliche Vernissage in der Aula Stumpfenmatt stattfinden.



Das Gebäude der ehemaligen Hosenfabrik.



Alois Langenegger, der letzte Küfer- und Holzschuhmacher im Tal.

Das Bayerische Fernsehen hat zum gleichen Thema eine ganze Serie von Berufen dargestellt. Sie sind abrufbar unter www.br-online.de/bayerisches-fernsehen/der-letzte-seines-standes



Altes vergeht – Neues entsteht. Hier an der Industriestrasse im Ried sind neue Betriebe entstanden. So die mechanische Werkstatt der Gebr. Inderbitzin, die AMG-CNC AG, und die Autospenglerei und Carrosserie Imhof.



Der letzte seines Standes

■ Uhrmacher Adolf Hediger

Das hochangesehene Handwerk des Uhrmachers durchlief in den letzten hundert Jahren ein stetes Auf und Ab. Für kurze Zeit wurden in Muotathal sogar Lehrlinge ausgebildet und Muotathaler Uhrmacher fanden auch in der Fremde ein Auskommen in ihrem Beruf. | Brigitte Büchel

1924 wurde in Muotathal an der Wilstrasse 9 (heute Konditorei Schelbert) eine Uhrenfabrik errichtet. Binnen eines Jahres florierete die Uhrenindustrie. Lehrlinge wurden ausgebildet und es sollte «nicht mehr lange dauern, bis jedermann weiss, wie spät es ist». Nach einigen Jahren wurde jedoch klar, dass die Fabrik nicht mehr rentiert und so musste sie aufgrund der Schulden versteigert werden. Unternährer, einer der damaligen Vorarbeiter, fand seinen Weg nach Buochs und errichtete dort sein eigenes Uhrengeschäft, welches noch heute existiert – bereits in der 3. Generation. Von den rund 20 Angestellten der Fabrik im Schachen haben lediglich drei den Beruf der Uhrenfabrikation weiter ausgeübt. Nämlich: Adolf Hediger, d's Försters, Anton Schelbert, d's Wagners, und Walter Schelbert, d's Alpäröslers. Wagners Toni errichtete ein Uhrmachergeschäft im er-

sten Stock in der hinteren Schmiede. Da wirkte er nebenbei auch als «Dorfbarbier». Alpäröslers Walter baute das Haus mit Uhrmacherwerkstatt an der Hauptstrasse 100. Er verkaufte das Haus nur wenig später und zog nach Fahrwangen, wo er ebenfalls ein Uhrmachergeschäft betrieb.

«Försters», Uhrmacher der ersten Stunde

Einer davon war Adolf Hediger, Senior. Nachdem er seine Stelle durch den Konkurs verloren hatte, fand er in Solothurn Arbeit als Werkstattchef. Vor ungefähr 70 Jahren kam «Försters» Adolf dann in seine Heimat zurück.

Der junge Adolf erlernte schon früh die Fertigkeit der Uhrenherstellung und -reparatur. Häufig musste er zuhause dem Vater zur Hand gehen und Uhrengehäuse putzen, während die anderen Buben Fussball spielten. Nach der 3. Sek im Kollegium Schwyz trat Adolf Hediger Junior seine Lehrstelle in Muri, Aargau, an – natürlich als Uhrmacher.

Nach vier Jahren absolvierte er ausserdem im Wallis eine Zusatzlehre als Augenoptiker. Es ist jetzt 35 Jahre her, seit Adolf Hediger nach fast sieben Jahren Lehrzeit zurück nach Muotathal kam. Hediger Junior ergänzte das Geschäft seines Vaters, das bereits 40 Jahre bestand, um den Bereich der Augenoptik. Er selbst führte den Betrieb noch weitere 35 Jahre.



Adolf Hediger in seiner Hobbywerkstatt bei ihm zuhause.

Preiskampf mit ungleichen Spiessen

Wie in so manchem traditionellen Handwerk, begann es auch in der Uhrmacherei bergab zu gehen, als moderne Billiganbieter ins Geschäft kamen. Nicht nur Uhren, sondern auch Brillen wurden billiger, was es für Fachgeschäfte schwieriger machte, mit den Preisen der Grosshändler mitzuhalten. Vor allem der Grosskonzern Swatch, der 1983 unter Nicolas Hayek in der Schweiz tätig wurde, stellte eine starke Konkurrenz zu vielen Uhrmacherbetrieben dar. So ist nicht nur im Muotatal, sondern im ganzen Kanton ein Rückgang des herkömmlichen Fachhandels zu beobachten.

Vom Beruf zum Hobby

Adolf Hediger hat seinen Beruf immer gern ausgeübt und sein Geschäft engagiert geführt, bis auch er vor einigen Jahren schliesslich den Rückgang zu spüren bekam. Bis zu seinem 65. Lebensjahr hatte er sich dem Geschäft mit der Zeit gewidmet. Nun war es genug und noch im selben Jahr hörte er als Uhrmacher auf. Heute ist Hediger im Verkehrsbüro tätig, wo einst sein Uhrengeschäft war. Doch ganz konnte er sich nicht von seiner früheren Beschäftigung mit dem Chronometer lösen – so spielt er noch gelegentlich in seiner Hobbywerkstatt mit der Zeit.



Die Konditorei Schelbert an der Wilstrasse 9. Hier war in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Uhrenfabrik untergebracht.

Dudelsack und Schottenrock

■ Rolf Heinzer hat sich der traditionellen schottischen Musik verschrieben

Jeder hat schon einmal einen Dudelsack gehört, diese eigentümliche Musik aus Schottland. Seit jeher von der schottischen Landschaft, der Musik und der Lebensweise begeistert, sorgt Rolf Heinzer schon seit 14 Jahren dafür, dass schottische Klänge auch durch die Highlands des Muotatals erklingen. | Manuela Hediger

Ein Fussballspiel gab den Ausschlag

Von der schottischen Musik mit ihrem ganz eigenen speziellen Klang war Rolf Heinzer schon immer fasziniert. 1996 sah er an der Fussball-EM in England die Partie Schweiz – Schottland. Als vor Matchbeginn eine Dudelsackformation spielte, sei es im regelrecht kalt den Rücken heruntergelaufen. Nach diesem wegweisenden Erlebnis war für Rolf Heinzer klar, dass er selber Dudelsack spielen möchte. Zurück in der Schweiz erkundigte er sich, ob und wo es die Möglichkeit gibt dieses Instrument zu lernen.

Eine Frage der Ausdauer

In den lokalen Musikschulen gehört das traditionell schottische Tonwerkzeug nicht gerade zu den geläufigen Instrumenten. In Luzern gibt es aber eine Gruppe, die Lucerne Caledonians, die schon seit über 30 Jahren gemeinsam Dudelsack spielt und auch Kurse für Anfänger anbietet. Dieser Gruppe hat sich Rolf Heinzer angeschlossen.

Dudelsack zu lernen braucht Disziplin und Ausdauer. Ungefähr zwei Jahre dauert

es, bis man als Dudelsackspieler nach etlichen Übungsstunden soweit ist, in die Band aufgenommen zu werden. Geübt wird zuerst auf dem Chanter, das ist die Übungsflöte der Spieler. Erst wenn man die Grundfertigkeiten verinnerlicht hat, wird zum Dudelsack gewechselt. Aber nicht nur das Beherrschen der Fingertechnik ist wichtig, auch das richtige Erscheinungsbild spielt eine Rolle, will man ein richtiger Bagpiper (Dudelsackspieler) sein.

Ein gewöhnungsbedürftiges Tenue

Was dem Bayer seine Lederhose, ist dem Schotten sein Rock. Zu offiziellen Anlässen wird der Kilt getragen. Natürlich gilt das auch für Mitglieder einer Dudelsackformation. Ganz klar, dass man mit einer so speziellen Tracht Blicke auf sich zieht. Negative Erlebnisse aufgrund des Schottenrocks hatte Rolf Heinzer aber nie. Nur einmal hat sich ein eher amüsanter Episoden ereignet. In Luzern war er mit Bandkollegen gerade unterwegs zu einem Auftritt. Man stelle sich vor, eine Gruppe erwachsener Männer in Röcken in einem öffentlichen Bus. Ein älterer Herr, über diesen für ihn offensichtlichen Tabubruch sehr empört, meinte dazu: «Ihr Sauhunde!» Über solche Erlebnisse kann Rolf Heinzer herzlich lachen. Mittlerweile hat er sich an die schottische Uniform gewöhnt und meint dazu: «Nur weil etwas ungewohnt ist, heisst das nicht, dass es aussergewöhnlich sein muss.»

Schweizermeister 2009

Wer einmal in der Schweiz schottische Highland-Games erleben möchte, muss

nach St. Ursen, im Kanton Freiburg, fahren. Im vergangenen Jahr hat Rolf Heinzer dort in einer Kategorie der Bagpiper den ersten Platz erreicht. Seinen Erfolg sieht er aber bescheiden. «An diesem Tag hat einfach alles gestimmt. Die Stückwahl, die Konkurrenz und auch Glück spielten eine entscheidende Rolle. Natürlich gibt einem ein solches Erlebnis einen Motivationschub, aber ums Gewinnen geht es mir dabei nicht. Durch die Teilnahme hat man die Möglichkeit, von schottischen Richtern bewertet zu werden und sieht, wo man steht.»

Auftritte mit Gotthard

Eine andere Ehre, die Rolf Heinzer mit den Lucerne Caledonians zuteil wurde, waren 13 Konzerte, an denen sie mit der Rockband Gotthard auftreten durften. Entstanden war die Idee an der Hochzeit des Gotthard Bassisten. Dort traten die Lucerne Caledonians auf. Begeistert von der Darbietung wurden die Caledonians angefragt, ein Stück zusammen mit Gotthard zu spielen. Das Erlebnis sei einmalig gewesen und der Blick einmal hinter die Kulissen spannend. «Es gibt einem schon ein mulmiges Gefühl, vor 10000 Leuten zu spielen», meint Rolf Heinzer. Obwohl er die Zeit sehr genossen hat, sei er jetzt froh, dass die Tour vorbei sei, denn es gehe einem schon an die Substanz, neben dem Berufsalltag noch so viele Konzerte zu spielen.

Wünsche und Träume

Auch nach 14 Jahren ist die Freude am Musizieren immer noch das, was Rolf Heinzer antreibt. Die Musik ist für ihn ein Ausgleich zu seinem Beruf als Leiter der Migros Bank in Schwyz. Momentan übt Rolf Heinzer mindestens einmal wöchentlich mit den Lucerne Caledonians, daneben im FC-Gebäude in der Widmen und auch zu Hause. Daheim aber eher mit seiner Übungsflöte, um die Nachbarn nicht zu ärgern, denn der Dudelsack ist ein eher lautes Instrument. Ein Traum von ihm wäre ein eigener isolierter Übungsraum, in dem er dem Dudelsackspiel frönen kann.

Die Lucerne Caledonians

Für alle, die gluschtig» wurden, ebenfalls das Dudelsackspielen zu erlernen oder die Gruppe für einen Anlass engagieren möchten, gibt es mehr Infos unter www.lucaledonians.ch. Ebenfalls finden sich dort Daten, an denen die Gruppe auch live zu erleben ist.



Die Band schmeisst sich nicht nur für Musikwettbewerbe in ihre Uniform, sondern tritt auch an allerlei privaten und öffentlichen Anlässen so auf. Auf dem Bild links ist z'Hänis Rolf in Aktion zu sehen.

Hochwasserschutz im Wandel der Zeit

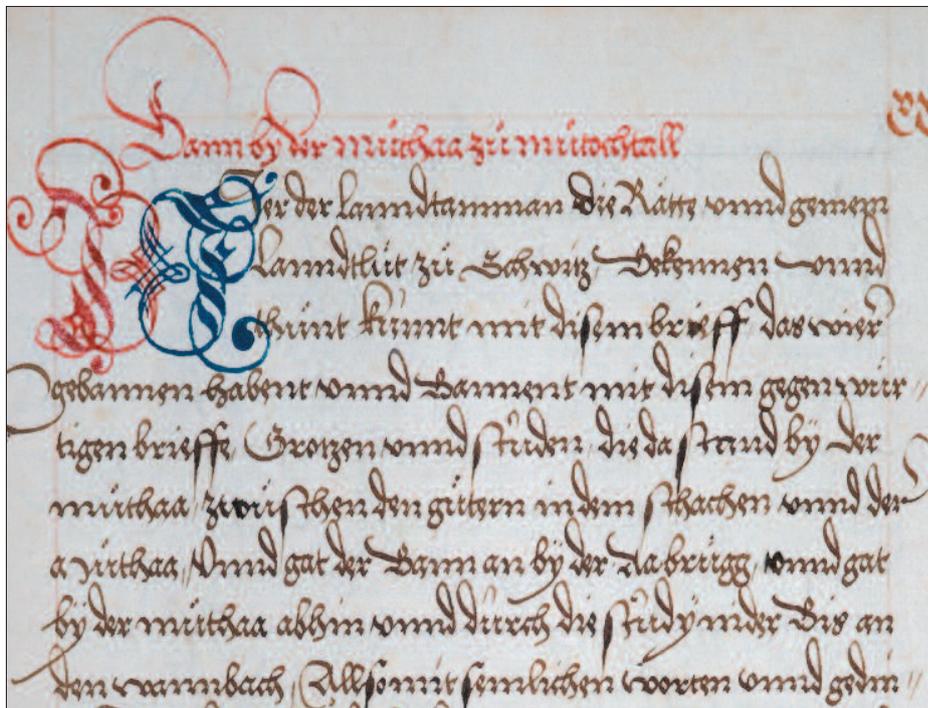
■ Erfüllen die Verbauungen von 1910 noch heutige Anforderungen im Hochwasserschutz?

Die Hochwasser der Muota verbreiten seit Jahrhunderten Angst und Schrecken, haben immer wieder die Arbeit der Menschen zerstört und wirtschaftliche Not gebracht. Die Talbewohner setzten sich zur Wehr und taten sich im Kampf gegen das Wasser zusammen. Ein lehrreiches Beispiel des Gemeinsinns.

| Peter Betschart

Ausbrechende Naturgewalten wurden im Mittelalter oft als Strafe Gottes gedeutet und veranlassten die Menschen, sich in Demut zu beugen und die Not zu ertragen. Folgerichtig können Bitte und Gebet solche Ereignisse abhalten und Schutz vor den Gewalten der Natur bieten. Der Bittgang «um's Wasser», welcher auf das Jahr 1647 zurückgeht, zeugt von diesem Glauben, genau wie der Alpsegen, der noch heute auf vielen Alpen täglich gerufen wird.

Neben diesem magisch-religiösen Denken haben unsere Vorfahren durch Beobachtung der Natur verstanden, die Risiken



«Bann by der Muthaa zu Mutochtall». Auszug aus dem Bannbrief von 1524.

ab zu schätzen und deshalb Gebäude ausserhalb der Gefahrenzonen erstellt. Mit

einfachen Schutzbauten stellte man sich zur Wehr und baute am Wasser Wehrinen, legte Leitbäume ein und fertigte Sporen an. Dazu musste in unmittelbarer Nähe Holz zur Verfügung stehen, weshalb die Uferbereiche unter Bann gestellt oder – wie im Fall des Wehriwaldes – ganze Wälder zu diesem Zweck reserviert wurden. Mit dem Bannbrief von 1524 ist ein solches Zeugnis erhalten geblieben und in der Abschrift im alten Landbuch heisst es da «Wir ...bannen Grotzen und Studen, die da stand by der Muothaa zwischen den Güteren in dem Schachen und der Muothaa. Und gat der Bann an by der Aabrugg (hintere Brücke) und gat by der Muothaa abhin und durch die Studi nider bis an Wannbach. Also mit semlichen Worten und Gedingen: Wer der Wery, der in diesen vorgemelten Zilen und Kreissen dheinerhandt holltzes, es wäri grüns oder türs, kleins oder grosses, hüwy, rüty, schwanty, fallty oder dannen täty, ohne der Werimeistern Wüssen und Erlouben, der söll von jedem Stock 18 Plappart zu Buoss zu geben verfallen sein.»

Hatten ursprünglich die direkten Anstösser ihr Stück Wehri selbst zu unterhalten, so bildeten sich schon sehr früh lokale Wehriengenossenschaften, in welchen auch entferntere Nutzniesser ihren Teil beisteuern mussten. Aus dem Nidwässer Wehri-



Kanalartige Verbauung der Balm als optimalste Lösung ihrer Zeit.



Blocktreppen und Flussaufweitungen als heutige Massnahmen des Wasserbaus.

rodel von 1494 ist überliefert, dass die Bemessung der Beitragshöhe mit der Anzahl Tristen (Heuertrag) oder der «kue wintry» (Kuhesset während eines Winters) errechnet worden ist. Der Unterhalt der Wehri oblag jetzt dem Wehrmeister, der je nach Bedarf Leute zum «Frontagmä» aufbieten konnte. Weil eigentliche Maschinen noch nicht erfunden waren und das menschliche Vermögen stark begrenzt war, überliess man den Flusslauf mehr oder weniger der Kraft und Willkür des Wassers.

Mit dem Hochwasser von 1910 änderte sich diese Sachlage schlagartig, denn das Ausmass der Katastrophe überstieg die finanziellen und personellen Möglichkeiten der Wehrigenossenschaften an der Muota bei weitem. Mithilfe der Subventionen von Bund, Kanton und Bezirk konnte eine grundlegende Verbauung der Muota angepackt werden. Ingenieure berechneten, legten den Flussverlauf fest und planten die notwendigen Massnahmen. Baufirmen führten die Arbeiten aus und drängten die Muota in ein klar begrenztes Bett. Erstmals wurden jetzt Betonleitwerke erstellt, deren Fundamente in den Kurven beachtliche 2 Meter unter der Flusssohle fussten. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend erstellte man kanalähnliche Bauten, was dem Werk in Ibach den Übernamen «Panamakanal» eintrug. Hinter dem Projekt steht der Glaube, das Werk des Menschen könne die Naturgewalt bezwingen. Der Schutz der Bevölkerung hatte erste Priorität. In diesen

Zusammenhang sind auch die damals geforderten Aufforstungen an der Starzlen und im Bisistal zu stellen. Die Lebensräume für Fische, Vögel und Pflanzen waren kein Gesichtspunkt.

Heute, 100 Jahre später, hat sich die Philosophie geändert; gezwungenermassen. Schwere Unwetter erzeugten in der Schweiz trotz intensiver Verbauung immer wieder Millionenschäden und zeigten uns dadurch auf, wie wenig wir Herr und Meister sind. Die Natur fordert ihren Raum zurück und so sind heutige Hochwasserschutzprojekte fast immer auch gepaart mit Massnahmen im Umweltbereich. Als Beispiel dafür kann die Renaturierung des Auengebietes im Tristel gesehen werden. Die Aufweitung des Flusslaufes wird die Fliessgeschwindigkeit drosseln und somit die Zerstörungskraft des Wassers verkleinern. Daneben werden sich in diesem Gebiet wieder pflanzliche und tierische Nischenbewohner einfinden und die Biodiversität erhöhen. Durch die 1932 gegründete Wuhrkorporation Muota-Starzlen können heute Massnahmen zielgerichtet und in nützlicher Frist umgesetzt werden. Nicht auszudenken, wenn Allgemeininteressen wie Massnahmen im Wasserbau jedes Mal neu erstritten werden müssten!

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Rösly Gasser Betschart
Wil 43, 6436 Muotathal
roesly-gasser@bluewin.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder,
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Brigit Büchel, Remy Föhn,
Alois Gwerder, Manuela Hediger,
Brigitte Imhof, Walter Imhof

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft werden möchte, melde sich bei der Redaktionsleitung:
Walter Gwerder, Marktstrasse 57
6436 Muotathal
Tel. 041 830 11 79
E-Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch

Wo Küssen zensuriert wurde

■ Kino Muotathal, eine Erfolgsgeschichte

Seit den 50er Jahren gibt es in Muotathal ein Kino. Da wurde früher von einer Kommission bestimmt, welche Szenen gezeigt werden durften und welche nicht. Heute werden aktuelle Kinofilme ohne Zensuren vorgeführt.

Irene Huwyler Gwerder

Im Herbst ruhen die beiden über 50-jährigen Filmmaschinen der Marke «Zeiss Ikon». Da wird in der Muotathaler St. Josefshalle Theater gespielt. Sobald die weiterhin bekannten Theaterleute den letzten Applaus bekommen haben und das Bühnenbild verräumt ist, wird wieder die Leinwand heruntergelassen, Popkorn produziert und es werden Kinofilme gezeigt. Das ist schon seit 1953 so, allerdings mit kleinen Unterschieden, wie Ruedi Heinzer, «ds Hänis Ruedi», weiss, der sich jahrzehntelang beim Theater und Kino engagiert hat.

Zensurierte Filme

Zu Beginn durften im Kino Muotathal nur am Samstagabend Filme gezeigt werden. «Am Sonntag gab's kein Kino, weil dies zu wenig fromm war», erzählt Ruedi Heinzer. Dazu kam, dass am Nachmittag vor der Vorführung eine fünf- bis sechsköpfige Kommission, bestehend aus Gemeinderäten, darüber befand, welche Szenen gezeigt werden durften und welche nicht: «Bei Küssen mussten wir jeweils einen Karton vor die Linse halten», schmunzelt Heinzer.

Schule und Kino in einem

Bevor die Filme gezeigt werden konnten, hatten die Kinobetreiber einige Vorkehrungen zu treffen. Im Eingang der St. Josefshalle war während der Woche der Kindergarten untergebracht; da musste jeweils Platz gemacht werden für ein Pult mit der Kasse. Im Saal selber fand der Turnunterricht statt. Ruedi Heinzer und seine Freunde schleppten also vor der Vorstellung Bänke hinein. Auf der Galerie wurden die Erst- und Zweitklässler unterrichtet. Um die grosse Filmmaschine richtig zu positionieren, mussten die Pulte verschoben werden. Ruedi Heinzer: «Ganz sorgfältig stellten wir die Pulte jedes Mal auf die Seite, denn die darin integrierten Tintenfäschchen waren schnell ausgeleert...» Da im Kino damals nur ein Filmapparat stand,



Ein Teil des Kinoteams (von links): René Gwerder, Irene Huwyler Gwerder, Reto Suter, Beat Schelbert, Melanie Schmidig, Armin Schelbert, Bruno Schelbert, Martin Steiner und Urs Schelbert.

gab es nach jeder Filmrolle eine Pause, das hiess zwei bis drei Unterbrechungen pro Film. Heute stehen zwei altherwürdige Apparate im Maschinenraum, doch auch diese sind nicht ohne Tücken zu bedienen: «Die Filmspulen müssen bei jedem Rollenwechsel überblendet werden. Das ist immer eine Herausforderung», weiss Chefoperateurin Melanie Schmidig. Und mit einem Filmriss müsse jederzeit gerechnet werden – «da kriege ich immer einen richtigen Adrenalinschub!»

Eintritt ab 18 Jahren

Das Zutrittsalter wird heute vom jeweiligen Filmverleiher als Empfehlung festgelegt. Zu Anfangszeiten des Kino Muotathal wurde dies viel restriktiver gehandhabt. «Eintritt bekam man erst ab 18 Jahren», sagt Ruedi Heinzer und dies musste strikte kontrolliert werden: «Einmal wurde ich von der Theatervereinigung bestraft, weil ich jüngeren Personen Einlass gewährt hatte. Ich wusste doch nicht, wie alt diese Jugendlichen waren», lacht er.

Ehrenamtliche Arbeit

Kinos sind in der Region Innerschwyz dünn gesät. Die kleinen Landkinos bekunden immer mehr Mühe gegenüber den mächtigen Stadtkinos. Dazu kommt, dass viele Privatpersonen in ihren eigenen vier Wänden ein richtiges Homecinema einrichten und nicht mehr ins Kino gehen. Wie kann in diesem Umfeld das Kino

Muotathal überleben? Einerseits ist die erfolgreiche Theatervereinigung Muotathal in der Lage zu investieren. Andererseits funktioniert das Kino in Freiwilligenarbeit mit kleinem Entgelt: Etwa 12 Personen engagieren sich ehrenamtlich an der Kasse, am Kiosk, für die Programmgestaltung oder als Operateure. Das motivierte Team ist bestrebt ein vielfältiges Programm zu präsentieren, das viele Leute ins Kino lockt.

Der Kinosaal: Ein Schmuckstück

Während in Zürich bis zu 20 Franken pro Kinoeintritt bezahlt werden muss, kostet ein Filmgenuss in Muotathal im Parterre gerade mal die Hälfte. Wer auf dem Balkon Platz nehmen will, bezahlt für den Eintritt 12 Franken. Aber nicht nur preislich ist das Kino Muotathal attraktiv. Der historische Saal ist ein Schmuckstück. Die Theatergesellschaft als Besitzerin des Hauses hat in ihr Juwel investiert: Im Sommer 2009 wurde sanft renoviert. Eine neue, bequeme Bestuhlung ermöglicht einen komfortablen Filmgenuss, die frisch installierte Heizung sorgt für angenehme Temperaturen. Die Kinoleinwand ist 21 Quadratmeter gross (6 m x 3.5 m) und mit dem Dolby Surround System gibt es eine perfekte Tonwiedergabe. Im Kino Muotathal hat es nicht weniger als 321 Sitzplätze – genügend Platz also für viele Kinofans.

■
«Bei Küssen mussten wir einen Karton vor die Linse halten»
■

Ruedi Heinzer, ds Hänis

Informationen zu den aktuellen Filmen gibt es unter www.kinomuotathal.ch

Es ist verdammt hart ein Schäfer zu sein... nicht aber in einer neuen Hütte

■ Geschichtliches von der Silberenalp

Auf der Vorder Silberen ist im Sommer 2010 für den Schäfer eine neue Hütte gebaut worden. Die alte Hütte hatte unter Hangrutschungen und Bodenfeuchtigkeit stark gelitten. Beim Neubau handelt es sich bereits um die vierte Hütte in Folge auf der Vorder Silberen.

| Walter Imhof

Alpine Wüstungen, abgegangene Siedlungsplätze

In der Silberen sind mittlerweile 21 ehemalige Hüttenplätze (alpine Wüstungen) bekannt, auf der Glattalp sind es deren 16. Für die Gemeinde Muotathal sind gar über 300 solche Gebäudereste nachgewiesen. Ein Hinweis, dass die Nutzung der Alpwei-

den ehemals anders organisiert und strukturiert war. Zeugen einer vorchristlichen alpwirtschaftlichen Tätigkeit in der Silberen sind ebenso bekannt wie die damalige Haltung verschiedener Nutztierassen wie Schaf, Ziege, Schwein und Hund.

Bereits 1295 erwähnt

Die älteste urkundliche Nennung einer Alp im Muotatal geht auf das Jahr 1295 zurück. Damals wurden die «alpes surren et silbrin cum possessione rietenbach», also die Alpen Surren, Silbern und die Besitzungen Rietenbach auf Kreuz von einem Konrad Schönenbüechler an das Kloster Steinen vergabt.

Interessant im Zusammenhang mit den Hütten auf Silberen ist das Recht des Geschlechtes Auf der Maur, seit Menschengedenken den Rinderhirten auf Silberen zu

stellen. Die Auf der Maur Hütte steht, oder was davon noch übrig geblieben ist, in den Bruederplanggen (Bruederen). Zum Nutzungsrecht der Auf der Maur gehörte auch der Stafel «Löcher» in der Hinter Silberen. Bei diesem Stafel konnte unlängst nachgewiesen werden, dass er zwischen 1370 und 1440 noch genutzt wurde.

Spärliche Aufzeichnungen

Die Angaben über die Hütten in der Silberen sind eher spärlich. Im OA-Inventar von 1880 sind noch aufgeführt: Ställein der Familie Styger in Schwyz, Sattel und Rothenthurm. Dieses Ställein ist unter dem Name «Stygers Gädeli» bekannt. Aufgeführt ist auch noch die Schäferhütte des Anton Schuler und der Familie Styger in Schwyz, Sattel und Rothenthurm, bei der es sich um die Hütte unter dem Nossen



Franz Inderbitzin ist seit 33 Jahren der zuverlässige Schäfer auf Vorder Silberen.

Hüttlisgütsch



Die Aufnahme zeigt den Hüttlisgütsch mit 5.11, der ältesten Hütte auf Vorder Silberen (bis ca. 1600 n. Chr.) und 5.12, die zweite Hütte stand im Schutze der Balm. Die dritte und jetzt neu auch vierte Hütte wurde unten am neuen Weg gebaut, der vom Steckenband zur Hinter Silberenalp führt.

(Felsenhütte) auf der Hinter Silberenalp handelte. Diese Hütte wurde deshalb Schäferhütte genannt, weil hier auch der Schäfer für die Schafherde im Brunalpeleli Wohnrecht besass.

Die Felsenhütte war bis 1959 bewohnt. 1958 wurde die neue Hütte mit Stall in der Hinter Silberenalp anstelle der alten Hütte, welche aus dem Jahre 1890 stammte, erstellt. Die neue Alphütte ersetzte auch die Felsenhütte. Geschlafen haben die Älpler in der Regel aber nicht in der Felsenhütte, sondern in der 1890 etwas weiter unten im freien Gelände gebauten Hütte. Im Zuge

des Hüttenneubaus von 1958 wurde auch die Transportseilbahn vom Rossmattertal herauf erstellt.

Zur Bruederplanggen-Hütte

Es besteht kein Zweifel, dass bei der Grundbucheröffnung um 1870 das als selbständiges Grundstück altGB 889 ins Grundbuch Muotathal Lib. G 420 aufgenommene Gebäude das Bruederplanggen-Hüttli des Geschlechtes Auf der Maur betraf und nicht das heutige Vorder-Silbernen-Hüttli. Zum Zeitpunkt der Grundbucheröffnung muss die Auf der Maur-Hütte

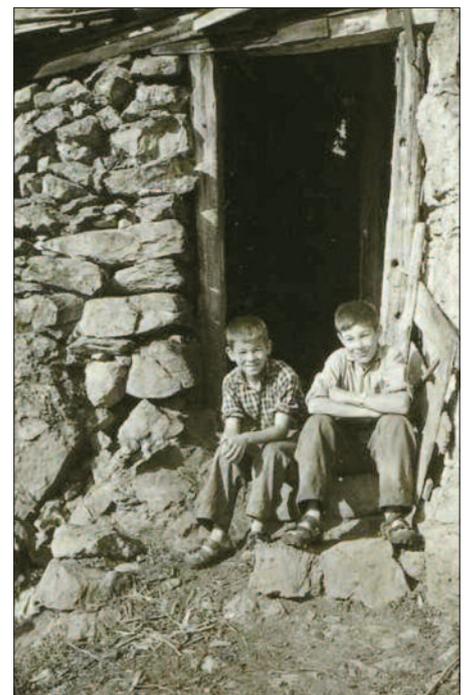
in den Bruederplanggen (Bruederen) noch bestanden haben. Im Inventar des offenen Geländes der Oberallmeind-Korporation Schwyz, Schwyz 1881 (Bestand im Jahre 1880), S. 58, ist sie noch wie folgt beschrieben: Hütte dem Geschlecht Aufdermaur.

Zur Schäferhütte auf der Vorder Silberen

Die im Sommer 2010 abgebrochene Hütte auf Vorder Silberen war zum Zeitpunkt der Grundbucheröffnung noch gar nicht vorhanden. Im Topografischen Atlas von 1879 ist etwa 60 Meter oberhalb des Weges eine



Das Holz für den Bau der Hütte auf der Hinter Silberenalp wurde 1889 im Chäsgradenwald geschlagen und von dort hinaufgetragen (Aufnahme um 1958).



Hermann und Hans Imhof (ds Paulinis) vor der fensterlosen Felsen- oder auch Schäferhütte genannt der Hinter Silberenalp (heute Wüstungsplatz).

Hütte eingezeichnet, bei der es sich zweifelsohne um die Balmhütte unter dem Hüttlisgütsch handelte (im OA-Inventar als Schäferhütte des Josef Franz Betschart, Muotathal, aufgeführt). Ob für diesen Unterstand ebenfalls eine GB-Aufnahme erfolgte, ist offen. Die Schäferhütte auf Vorder Silberen ist also nach 1879, sicher vor 1927, unten am neuen Weg erstellt worden. Nach Angaben von Franz Inderbitzin wurde diese Hütte vom Schneedruck stark beschädigt. Gelitten hat sie aber auch unter Hangrutschungen und der Bodenfeuchtigkeit, was zum Bau der neuen, gefälligen Alphütte geführt hat.

Die eingangs erwähnte Balmhütte im Schutze des Hüttlisgütsch war die Nachfolgehütte des abgegangenen Hüttenplatzes zwischen dem Weg in die Hinter Silberenalp und dem Hüttlisgütsch. Diese vermutlich erste Hütte wurde im Jahre 2008

Ursprünglich war die Silberen nicht unterteilt und Rinder wie auch Schafe wurden in der ganzen Silberen gehalten. Schutzmauern in der Vorder Silberen zeugen heute noch davon, dass Rindern der Zugang zu Abgründen oder zu gefährlichen Karstfeldern verhindert wurde. Trotzdem sind in der Vorder Silberen immer wieder Rinder entweder über Felsen oder in Karstlöchern zu Tode gestürzt, was auch Knochenfunde von verunglückten Rindern bestätigen. Dies hatte zur Folge, dass die Alp in eine Rinder- (Hinter Silberen) und eine Schafalp (Vorder Silberen mit Twärenen) unterteilt wurde.



Hütte und Schattgaden stammen aus dem Jahre 1910 und wurden seither verschiedentlich erweitert und erneuert.

aufgrund von Holzkohle-Analysen höchstwahrscheinlich bereits um 1600 n. Chr. aufgegeben.

Schattgaden

Die Hütte und der Schattgaden wurden 1910 gebaut. Für den Transport der Baumaterialien erstellte man eigens eine Transportbahn vom Rossmattertal auf Silberen, welche dann anschliessend wieder abgebrochen wurde. Der Grund für den

Bau des Schattgadens (wie beispielsweise auch auf Ruossalp oder Lidernen) ist hinfänglich bekannt. Bei Schneefall bestand auf Silberen keine Fluchtmöglichkeit für das Vieh. Der Schattgaden bietet nicht nur bei Schneefall Schutz, sondern auch bei Hitze, einer Bremsen- oder Fliegenplage.

Heute dient der Schattgaden auch als Ziegenstall. Die Ziegen werden täglich zweimal gemolken, falls sie überhaupt auftauchen...



Die Hütte auf Vorder Silberen wurde 1979 renoviert. Diese Aufnahme aus dem Jahre 1978 zeigt den Zustand vor der Erneuerung. Die Hütte wurde aber früher schon einmal umgebaut. Das heisst, aus dem Stallteil wurde die Hütte und der Hüttenteil (kleiner Anbau rechts) zum Ziegenstall umfunktioniert.



Die sehr gefällige Schäferhütte auf Vorder Silberen wurde im Sommer 2010 errichtet.

Ein Idyll am Pragelpass

■ Das Roggenstöckli, ein Geheimtipp für Naturfreunde

Schönste Plätze verrät man nicht gerne einer grossen Masse. Sie sind ja gerade deswegen so schön, weil sie nicht überschwemmt sind von Menschenmengen. Da der Zirk nicht den Leserumfang eines «Blick» hat, kann der Geheimtipp Roggenstöckli hier veröffentlicht werden in der Hoffnung, dass nicht alle miteinander dort hinaufstürmen und Ruhe und Idylle weiterhin bestehen bleiben.

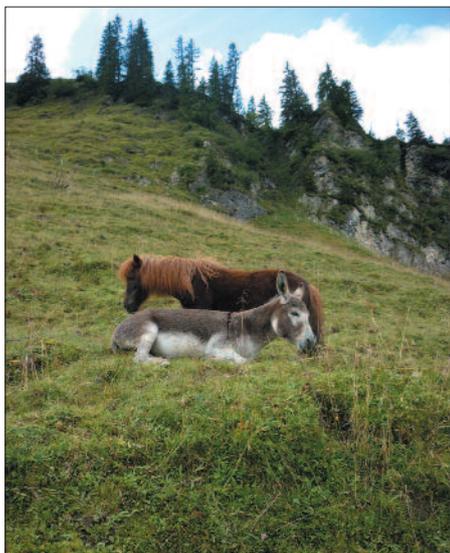
I Brigitte Imhof

«Äs Fiirabigtüürli». So kann die Besteigung des Roggenstöckli bezeichnet werden. Die Hütte des Unter Roggenloch an der Pragelstrasse ist für die meisten ein Begriff, die schon auf den Prigel gefahren sind. Das Roggenstöckli kennen aber längst nicht alle Muotathaler, obwohl die weithin sichtbare, markante Geländekuppe in der Landschaft nicht zu übersehen ist.

Es gibt Einheimische, die richtiggehend vom Roggenstöckli begeistert sind und es im Jahr einige Male besteigen. So zum Beispiel Beat Schuler, von dem ein Teil der Fotos stammen.

Etliche Varianten bieten sich an

Variante 1: Die schnellste und einfachste Variante, um auf das Roggenstöckli zu gelangen, ist diejenige ab dem Unter Roggenloch. An der Pragelstrasse hat es in der Regel genügend Parkplätze. Von hier ist man



Die Vielfalt der Tiere auf dem Weidegebiet des Ober Roggenloch überrascht.



Forst- und Druesberg in einem der vielen Flösche gespiegelt.

in einer knappen halben Stunde am Ziel. Der markierte Wanderweg führt an der Alpwirtschaft vorbei und hinauf zum Schottersträsschen, das zum Ober Roggenloch führt. Dieses mündet auf der Nordostseite des Roggenstöckli in den Wanderweg und führt leicht bergan durch das Weidegebiet. Kurz vor dem Wegweiser Böldmeren verlässt man den markierten Weg und steigt über das steile Plänggeli auf der Ostseite des Roggenstöckli hinauf. Es ist mehr oder weniger ein Trampelpfad, der im obersten Teil in eine kleine «Chäle» mündet. Dieser oberste Teil, der oft nass und von der Sonne nur wenig beschienen wird, ist mit einem fest montierten Drahtseil versehen. Trittsicherheit und gutes Schuhwerk sind für den Aufstieg ein Muss.

Variante 2: Eine weitere, leicht längere Möglichkeit den Aufstieg anzugehen, bietet sich ebenfalls von der Pragelstrasse her an. Etwa einen Kilometer westlich der Alpwirtschaft Unter Roggenloch, beim Weidrost, kann das Auto parkiert werden. Von hier marschiert man auf der Naturstrasse an der Nordlehne des Roggenstöckli entlang bis zum Weidgang des Ober Roggenloch. Ab hier ist der Aufstieg mit der ersten Variante identisch.

Variante 3: Wer weitere Naturschönheiten in die Wanderung einbauen möchte, dem

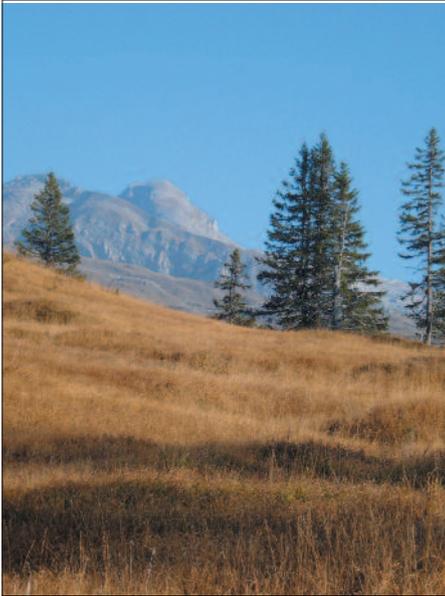
empfiehlt sich, sein Auto schon beim Eigeliswald abzustellen. Ab hier folgt man der Torstrasse bis Rasis Hütte. Nun zeigt der Wegweiser auf den markierten Wanderweg Richtung Böldmeren. Diese Wanderung bietet einiges an landschaftlicher Schönheit und gilt als süd-westliche Umrundung des Roggenstöckli über die Stägen. Dunkler Fichtenwald, einzigartige Birkenrelikte, nackter Karst und eine lohnende Sicht auf den Forst- und Druesberg entschädigt für den etwas längeren Zeitaufwand beim Aufstieg.

Variante 4: Schliesslich kann das Roggenstöckli ab der Alpwirtschaft Unter Roggenloch auch auf einem Umweg erreicht werden. Man folgt dem markierten Wanderweg, vorbei an der Alpwirtschaft Richtung Süden bis zum Natursträsschen, folgt diesem nach Westen und verlässt es bei der ersten Rechtskurve. Jetzt führt der Wanderweg durch den Fichtenwald bis zum Wegweiser Stägen. Hier nimmt man den etwas steileren Weg Richtung Südosten über die «Stägä» und erreicht, wie bei Variante 3, den Aufstieg zum Roggenstöckli.

Eine Perle in der Landschaft

Der verhältnismässig kurze Aufstieg wird mit einer atemberaubenden Rundschau, wie man sie sonst mit einem dermassen geringen Aufwand selten erlebt, belohnt. Wie

sich das Roggenstöckli oben präsentiert, ist je nach Jahreszeit und Wetter völlig unerwartet. Eine eigene Welt eröffnet sich einem. Die mit Flöschchen, sumpfigen Teilen und Erika durchsetzte Landschaft über den Alpen der Böldmeren ist ein Juwel und vor allem im Herbst zeigt sich die Moorlandschaft in verschiedensten Farben. Das



Charakteristisch für das Roggenstöckli – hier mit dem Pfannenstock im Hintergrund – ist die Streulandschaft im Herbst.

Moorgebiet unterscheidet sich grundlegend vom umgebenden Karst der Böldmeren. Wie im Kasten beschrieben, gehört das Roggenstöckli geologisch zu einem völlig anderen Gestein. Das Wasser versickert hier nicht in der Masse wie im umliegenden Kalkgebiet. So lässt sich das Sumpfgelände, mit den vielen Flöschchen erklären. Früher wurden auf dem Roggenstöckli viele Dutzend Bündel Streue gewonnen und auch mehr Flöschchen sollen damals gezählt worden sein.

Die fantastische Rundschau über den Böldmeren-Fichtenwald, den Blick zum Pragelpass und in die Urner Berge oder nach Norden zur Heubrigkette sind es wert, etwas länger oben zu verweilen oder immer wieder mal aufzusteigen. Absolut lohnenswert ist das oft bleibende Erlebnis eines Sonnenauf- oder Sonnenuntergangs.

Der Name Roggenstöckli

Wäre das Stöckli im Wallis, könnte man sich einen Zusammenhang mit dem dort angebauten Getreide Roggen vorstellen. Woher die Bezeichnung stammt, erklärt Kaplan Alois Gwerder: «Ausser dem Roggenstock bei Oberiberg findet sich dieser Flur- oder Bergname nur einmal im Kanton Schwyz, nämlich für die Roggenburg auf der Insel Schwanau. Sonst noch im Roggenhorn auf der Silvretta und einige Male im Jura. Wohl aber findet er sich in

etwas anderer Form zahlreich in verschiedenen romanischen Ländern in den Namen Rocca (Rocca di Papa in Italien, Rochefort in Frankreich, Roca in Spanien und in den USA die Rocky Mountains). Es ist also ein vordeutscher Name, wohl keltisch, der da bei uns auftaucht mit Bedeutung Fels oder Stein, auf Schweizerdeutsch «Nossä». Mit dem Namen der Getreidesorte Roggen hat er aber nichts zu tun... Wir sollten diesen Bergnamen Roggen in Ehren halten, denn er ist ein wirkliches Altertum und verdient es, dass wir ihm einige Aufmerksamkeit widmen.»

Roggenstöckli

Geologisch gesehen ist das Roggenstöckli eine Merkwürdigkeit. Es ist nämlich eine Klippe oder ein Rest der Druesbergdecke, die bei der Gebirgsbildung über die Silberenen-Schuppe geschoben wurde und dort liegen blieb. Das Roggenstöckli liegt im Westen auf der Oberen Silberenen-Schuppe und im Osten auf einem Toralpelement. Es besteht keine direkte Verbindung zur Druesbergdecke, diese ist durch die Muldenstruktur des Ober Roggenloch unterbunden.

Was i nu ha wellä sägä...

Unwetter vom 12. Juli – Grosseinsatz der Feuerwehr

■ Ein grosses Dankeschön an unsere freiwillige Feuerwehr Muotathal

Brechen Naturgewalten über uns herein, merken wir jeweils, wie klein wir Menschen sind. Am 12. Juli dieses Jahres haben wohl viele dieses ohnmächtige Gefühl gehabt – ausgeliefert zu sein. Erinnerungen sind auch wieder an den August 2005 wach geworden, wo die Wassermassen das Tal bedrohten.

Wie dankbar sind wir in solchen Stunden, wenn wir wissen, dass Feuerwehrmänner patrouillieren und allenfalls Evakuationen vornehmen. Wenn Keller überflutet werden, kann man anrufen und bekommt Hilfe zugesagt. Auch wenn wir die Naturgewalten nicht im Griff haben, so ist es doch beruhigend, wenn es Leute gibt, die ihr Wissen und Können zur Verfügung stellen.

Dass Männer sich in der Feuerwehr einsetzen, verdient grosse Achtung, Wertschätzung und grossen Dank. Oft müssen sie Risiken eingehen und sind auch unvorhersehbaren Wendungen ausgeliefert.

Leute aus Muotathal, die am 12. Juli von den Unmengen Wasser oder deren Zer-



Was ein kleines Bächlein anrichten kann, wurde im Tristel greifbar.

störungen betroffen waren, haben ausgesprochen, wie gut die Organisation der Feuerwehr und die Hilfe geklappt haben. Es wurde besonders geschätzt, dass eine

Zeit nach dem Akuteinsatz nachgefragt wurde, ob noch Hilfe benötigt würde. Danke vielmals, das hani nu wellä sägä!

Brigitte Imhof